

Rotes Kreuz: Schwule untragbar?

Ralph Syben, 20 Jahre, homosexuell und stellvertretender Jugendrotkreuz-Leiter im Kreisverband Köln-Stadt, gab im Januar 83 in einem Rundschreiben die Gründung einer Emanzipationsgruppe für Homosexuelle bekannt. Doch der Vorstand des Roten Kreuzes ließ das Rundschreiben wieder einziehen.

Der Bereitschaftsführer sah sich veranlaßt, einen internen, aber offiziellen Brief zu schreiben, in dem er Ralph Syben einen „desolaten Gesundheitszustand“ unterstellte, es ablehnte mit „einem solchen Subjekt im Rotkreuz-Verein tätig zu sein“ und „erforderliche“ Maßnahmen verlangte (den Ausschluß von Ralph S. aus dem Deutschen Roten Kreuz). Ansonsten würde er sein Amt niederlegen. Er lehnte es ab, „mit einem krankhaften Menschen und dessen Mitläufern zusammen zu arbeiten“ und verlangt „alles zu unternehmen, damit unser Kreisverband sauber bleibt“. Ralph S. wurde ohne Begründung als Mitglied ausgeschlossen und legte Einspruch ein. Erst am 5. Juli 1983, ein halbes Jahr später gab es eine Sühneverhandlung vor dem Rotkreuz-eigenen Schiedsgericht. Der Schlichtungsvorschlag verband die Wiederaufnahme Ralph Sybens mit dessen Zusage, nur noch für das Jugendrotkreuz tätig zu sein (dann würde er mit 25 Jahren automatisch ausscheiden).

Außerdem dürfte er keine Homosexuellen-Gruppe gründen.

Die Entscheidung des Sühnegerichts, die unter Ausschluß der Öffentlichkeit getroffen wurde, ist vorläufig; am 31. August 83 findet eine 2. Verhandlung statt. Der Kreisgeschäftsführer des D.R.K. versichert, daß das Rote Kreuz keinerlei Unterschiede zwischen Menschen verschiedener Herkunft, Rasse, religiöser Zugehörigkeit und moralischer Einstellung machen würde.

Laut Satzung vertritt das Rote Kreuz „in Wort, Schrift und Tat die Gedanken der Nächstenliebe, der Völkerverständigung und des Friedens“. Auf die Frage, ob ein Homosexueller damit rechnen müßte, weniger Hilfe durch das Rote Kreuz zu erhalten, wurde dies als „überhaupt nicht denkbar“ kommentiert. Die Ähnlichkeit der Äußerungen gegenüber Ralph S. zu Nazi Parolen (Subjekt, säubern), läßt diese humanitären und liberalen Leitlinien jedoch als Farce erscheinen.

Schlechte Aktien für die „Börse“

„Die Börse“ geriet wieder in die Schlagzeilen. Als Wuppertaler Kommunikationszentrum in einer Tradition mit dem „Komm“ in Nürnberg und dem „Eschhaus“ in Duisburg, wurde hier am 10.7. ein Treffen von der Polizei aufgelöst und 104 Personen festgenommen ...

Nach dem Schock der Razzia (auch die Börsenmitarbeiter hatten mit den Händen über dem Kopf eine Stunde an der Wand gestanden) kam die erste Wut – nicht nur auf die Polizei:

„Warum sind die denn nicht bei dem schönen Wetter in den Wald gegangen“. „Die hätten sich doch alle eine Eintrittskarte für den Wuppertaler Zoo kaufen können!“ Ärger aus Angst, den Kommunalpolitikern wieder neue Munition gegen den Fortbestand der „Börse“ geliefert zu haben. „Schwierigkeiten haben wir sowieso schon genug!“

Am Abend begann der Medienrummel, vor den Tagesschaukameras die erste Distanzierung: „Wenn wir vorher gewußt hätten, um was für eine Veranstaltung es geht, hätten wir die Räume nicht zur Verfügung gestellt.“

Das beschwor auch Klaus Zacharias, Einsatzleiter und Zuständiger vom K 14 auf der Pressekonferenz der Polizei: Er sei sicher, die Börse wäre hier nur mit reingezogen worden.

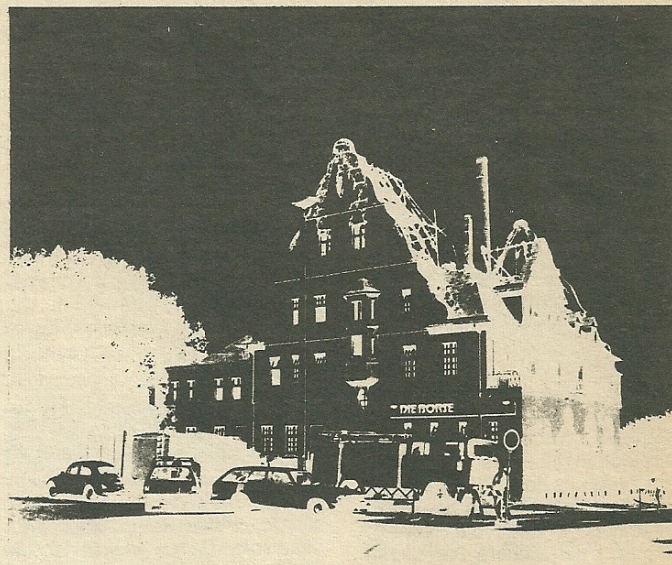
Ein freundlicher Polizeibeamter, dem der Fortbestand eines Kommunikationszentrums am Herzen liegt – oder der Herr von der politischen Polizei, versiert in Spaltungsmanövern, hier die guten, dort die schlechten ...

Die „Börse“ schien zumindest aus dem Schußfeld. Bis die Mitarbeiter sich zu einer eigenen Presseerklärung aufrafften, in der sie die „Gefährlichkeit“ der Krefelder Steinwürfe mit den nuklearen Sandkastenspielen des Herrn Bush verglichen.

Die lokale Presse reagierte sofort. Eine Diskussionsveranstaltung zu den Festnahmen wurde als weiteres „Nachbereitungstreffen“ angekündigt, der Kulturdezernent, der bisher noch seine schützenden Hände über das Projekt gehalten hatte, verlangte eine Distanzierung. Er bekam sie nicht.

Warum sind die schützenden Hände des Kulturdezernenten zur Zeit wichtig?

Die „Börse“ ist anders organisiert als das Stollwerck. Ein großes Haus, mit einer Ausstattung, von der andere nur zu träumen wagen. Haus und großer Garten, Hausmei-



ster, Strom und Wasser, plus 265.000 Zuschuß (- 8% wegen der schlechten Haushaltslage in diesem Jahr) zahlt die Stadt.

Die „Börse“ aber ist ein Verein, juristisch autonom, der die oben genannten Leistungen über einen Grundvertrag mit der Stadt Wuppertal erhält. Der Verein hat rund 400 Mitglieder, der gewählte Vorstand kann einstellen, kündigen, übers Geld entscheiden ...

9 bezahlte Mitarbeiter arbeiten in der Börse, mit BAT-Gehältern bis 4.200 Mark (bei Alter 40, verh., zwei Kinder). Vor drei Wochen hat der Vorstand allen neun gekündigt, der erste Arbeitsgerichtstermin ist am Freitag.

„Entweder wird der bisherige Kurs einer hierarchischen Hausbesitzermentalität weitergeführt, der das Ziel eines kontrollierten Konsum- und Freizeitheims verfolgt, unpolitisches Verhalten zur Norm erhebt und jede Eigeninitiative und Selbstverantwortung von Mitarbeitern und Besuchern systematisch unterdrückt; oder die Börse wird ein Zentrum der Besucher, die nicht nur kommen, um sich abzufüttern zu lassen; nur so wird die Börse aus ihrem Zombie-Dasein erwachen und zu einem Zentrum werden können, in dem sich politisch und kulturell Bewegungen ereignen. Macht aus dem Friedhof ein Kommunikationszentrum. Kommt zur Mitgliederversammlung am 9.2. in die Börse“. (Zitat aus einem Aufruf in der Wuppertaler Stadtzeitung)

Seit über 1 1/2 Jahren gibt es schon Krach und Knatsch hinter den Kulissen. Es geht, wie aus anderen Projektkonflikten sattem bekannt, um Macht, Hierarchie, bezahlte und unbezahlte Mitarbeit, Sympathie und Antipathien. Darüberhinaus sind die Zentren aus der Mode gekommen, die Besucher strömen nicht mehr, der Kneipen-

dienst wird an manchen Tagen „Totenwache“ genannt. Die Besucher, für die dies Zentrum wie andere auch, in den 70er Jahren konzipiert war, scheint es nicht mehr zu geben. Aerobic- und Taekwondo-Kurse füllen jetzt neben der wöchentlichen Disco das Haus. Konsum und nicht Mitarbeit ist bei den Besuchern des Zentrums angesagt.

Am 9. Februar machte sich ein neuer Vorstand ans Werk. Man gründete zahlreiche Arbeitsgruppen „Struktur“, „Programm“, „Konzept“, die Begriffe sind beliebig zu erweitern, versuchte es mit einer vierzehntägigen Klausurtagung mit den Mitarbeitern, und – hatte schon am 20.4. keine Lust mehr.

Neuer Vorstand – neues Glück. Eins der herausragenden Ergebnisse aus den AGs: die persönlichen Schwierigkeiten untereinander sind so groß, daß die Lösung des gordischen Knotens nur lauten kann: Rausschmiß aller Mitarbeiter, danach neue Arbeitsbedingungen und Einheitslohn.

Gesagt, getan. Der neue Vorstand schrieb die Kündigungen. „Wegen Umstrukturierung des Zentrums“. Doch was zuerst wie eine Lösung aussah, verkehrte sich ins Gegenteil. Drei Leute, darunter die beiden abgesetzten Geschäftsführer, gingen sofort zum Arbeitsgericht, um auf Wiedereinstellung zu klagen. Und da mit dem Kündigungsgrund „Umstrukturierung des Zentrums“ wohl kaum der Wegfall der Buchhaltung oder des Sekretariats begründet werden kann, sind ihre Aussichten vor Gericht nicht schlecht ...

Eine hohe Abfindung kann der Börsenverein aufgrund seiner schlechten finanziellen Situation nicht zahlen. So sah es zunächst so aus, als würden per Arbeitsgericht gerade die drei wiederingestellt, um die es die meisten Konflikte gab.

Doch bald darauf mußte der Vorstand selbst, die anderen Mitarbeiter auffordern, sich zu den Institutionen bürgerlichen Rechts zu bemühen. Denn das Arbeitsamt hatte verlauten lassen, daß jeder der Gekündigten der nicht um seinen Arbeitsplatz kämpfe, mit einer achtwöchigen Sperrfrist zu rechnen habe.

Der Konflikt scheint allen aus der Hand genommen. Richter und Rechtsanwälte bestimmen jetzt das Feld. Aber eine Lösung?

Der Vorstand ist nicht zu beneiden. Die Mitarbeiter verlangen von ihm ein klares Konzept, d.h. er soll die ungeliebte Rolle des Arbeitgebers spielen und reinen Tisch machen. Diese Wunschvorstellung hat wohl keiner, wenn er unbezahlt in einem Zentrum mitarbeitet. Wie die persönlichen Konflikte der anderen gerecht schlichten, ohne daß die eigene Sympathie und Antipathie mitspielt ...

Schmeißt dieser Vorstand jetzt auch das Handtuch, und ruft eine Mitgliederversammlung ein, so ist zu erwarten, daß sich kein neuer Vorstand mehr findet, dann jedoch löst sich der Verein auf und die Geschichte der „Börse“ ist zu Ende.

Der lachende Dritte – jene Kommunalpolitiker, die immer schon die Schließung fordern?

Die „Börse“ ist ein Kommunikationszentrum ist ein Kommunikationszentrum ist ein Kommunikationszentrum ...

„Wir sind ein Teil der Szene, die nicht mehr existiert ... der Grad der Kommunikation zwischen Mitarbeitern und Besuchern hat im Eschhaus seinen Tiefpunkt erreicht. Die wechselseitige Funktionalisierung ihren Höhepunkt. Für die Mitarbeiter sind die Besucher lästige Händler oder zahlende Konsumenten, umgekehrt sind wir für die Besucher Bierzapfer/innen ...“

– Die Fähigkeit/Interesse innerhalb der gesamten Mitarbeitergruppe über die notwendigsten organisatorischen Sachen hinaus, miteinander über Arbeitsinhalte, Arbeitsmethoden, Umgangsformen zu reden, ist gleich null. Mitarbeitergesprächen sind in jeder Hinsicht eine einzige Katastrophe. Was uns geblieben ist und Auslöser für die stattgefundenen Diskussionen war das schlechte Gewissen einiger Eschhaus-Mitarbeiter. Ein schlechtes Gewissen das irgendwo etwas nicht stimmt. Z.B. die Selbstverwaltung als Besucherverwaltung (Besucher können Vollversammlungen einberufen) vegetiert nur noch vor sich hin. Daß Politik im Eschhaus zur gut geplanten, ökonomisch gelungene Kulturveranstaltung verkommt ...“

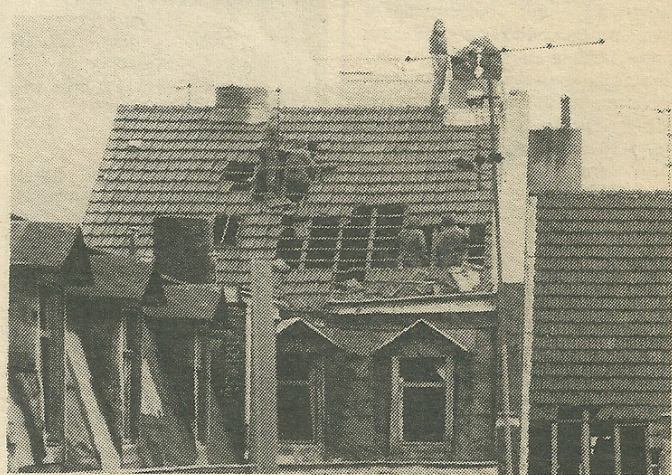
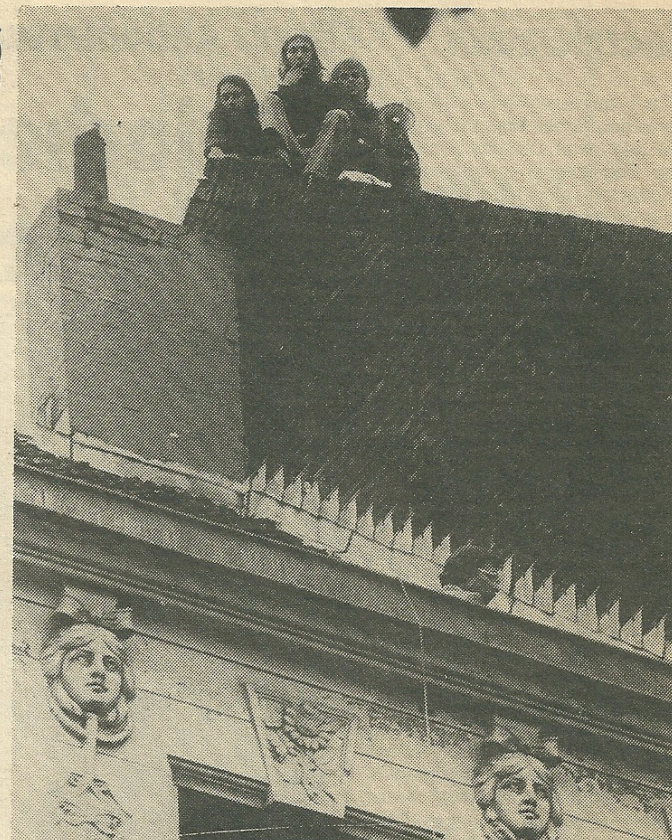
Das schrieben Mitarbeiter des Eschhauses. Das Eschhaus liegt in Duisburg. Ich erinnere mich an den Stollwerck-Artikel im letzten Heft. Ein Kommunikationszentrum ist ...

Nina Hellenkemper
Heike G. Friedrich

Räumung

Am 29. Juni wurde das letzte besetzte Haus in der Niehler Str., die Nr. 105, geräumt, abgerissen. Ein kunstvoll bemaltes altes Haus, erhaltenswert. Vor dem Haus, auf dem gegenüberliegenden Gehsteig, stehen ca. 50 Menschen, unbewaffnet, versammelt, die das Geschehen beobachten. Etwa doppelt so viele Polizisten sind im Einsatz, nicht unbewaffnet, die, die ich aus der Nähe sehe sind ca. 20 Jahre alt. Sie tragen einen breiten ledernen Gürtel über die grüne Uniform. An dem Gürtel hängt eine Dienstpistole, (die braucht ein Polizist heutzutage?) „Sie waren wohl nicht in Krefeld!“ ein silber blinkender etwa 25 cm langer, dicker Metallknobel, der wird um die Handgelenke gedreht und festgezogen, wenn der Festgenommene „unruhig“ wird; ein Schlagstock; und, etwas weiter hinten, ein mit dickem Leder bezogenes Gerät, sieht aus wie eine Taschenlampe, ist eine „chemische Keule“, ein Sprühgerät, mit Chemikalien durchsetztes Tränengas, wird in direkter Konfrontation dem Gegner ins Gesicht gesprüht, kann irreparable Augenverletzungen verursachen, macht den Gegner kampfunfähig.

Eine weitere anwesende Gruppe, die Sondertruppe SK 1 der Polizei, sieht man nur, wenn sie aktiv wird, und auch nur kurz, denn die arbeiten sehr schnell. Bekleidet sind sie mit olivgrünen Kampfanzügen, die Bewaffnung kann ich nicht erkennen, denn sie sind ja sehr schnell. Ich komme gegen 16 Uhr, kurz vor Ende der Räumungsaktion, zufällig dorthin. Die Niehler Str. ist von der Kuhnstr. bis zur Blücherstr. für den Autoverkehr gesperrt. Wird aber zeitweilig, für ein paar Minuten, in Richtung Norden freigegeben. Die Männer der SK-Truppe, stürzen hinter einem LKW hervor, stürmen über die Straße ins Haus, rennen zum oberen Stockwerk. Dort halten sich noch einige Besetzer auf, sehen ab und an aus dem Fenster, werden von Leuten auf der Straße aufgefordert, durchzuhalten. Einer der Besetzer steht auf dem Dach, angelehnt an die Dachziegel, den Kopf vor der Dachluke. Plötzlich verschwindet er, zuerst mit dem Oberkörper, einen Moment lang ragen die Beine und die Füße in die Luft, dann nur noch die Füße, bis er ganz ins Innere gezogen ist. Etwa 5 Minuten später kommen zwei Männer des Einsatzkommandos mit ihm in der Mitte aus dem Haus. Einer der Männer hat den Besetzer an der Kleidung, im Nacken, fest im Griff, der Zweite umfaßt ihn am Oberarm. Die beiden Männer, die außen gehen, sind etwa doppelt so breit, wie der etwas schmächtig aussehende Mann in



der Mitte. Der setzt, scheinbar unbeweglich, mechanisch, die Füße voreinander. Die Arme hat er gestreckt, steif wirkend, an den Körper gepreßt. Die Straße ist, als die drei aus dem Haus kommen, bis auf einige Polizisten, menschenleer. Wir, auf dem Bürgersteig, können die drei, allein auf der Straße gehend, gut beobachten. Plötzlich hebt der Rechte der beiden Abführenden den rechten Arm, mit der linken hält er ja den Abgeführten fest, und schlägt ihn mit der flachen Hand ins Gesicht, es war sonst nichts passiert, und es passierte auch danach nichts weiter. Der Geschlagene wird ja festgehalten, so kann er nicht umfallen, von dem Schlag, er setzt nur weiter die Füße mechanisch voreinander. Wir, die dabei

stehen, schreien, brüllen, schimpfen, und, sind dann wieder still. Die Polizisten, die etwa 20 Jahre alt sind, schauen uns zu und, lachen. Nachdem auch die Anderen aus dem Haus geholt sind, einer nach dem anderen, abgeführt, wird die Niehler Straße wieder für den gesamten Verkehr gesperrt, von der bewaffneten Polizei. Das geräumte Haus, so wie das Haus nebenan, (41 Häuser sind schon weg, 19 sollen noch folgen,) werden im nächsten Zug, mit einer großen Metallkugel, einer Abbruchbirne, sie hängt an einem Kran, zertrümmert, eingerissen, und zu Schutt zerkleinert, auf LKW's gekippt, und zu irgend einer Halde gefahren.

Elisabeth Vogel